Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 427. **Donnerstag** den 23. August 1900. **94. Jahrgang.**

Die deutschen Gewerkschaften.

△ Die Führer der Socialdemokratie, die in letzter Zeit trotz heftiger Mißbilligung von Seiten theoretischer Parteigenossen sich für die „Neutralität" der Gewerkschaften ausgesprochen, haben dafür ihre guten Gründe gehabt. Es war nicht allein das Zutrauen zu der unter socialdemokratischer Leitung stehenden Hamburger „Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands", daß diese die unter der Flagge der „Neutralität" eingefangenen, revolutionären Tendenzen abhalten Arbeiter allmählich doch für die Zwecke der socialdemokratischen Agitation hinreichend präpariren würde. Weit durchschlagender war für die neue Mauserung ein anderes realpolitisches Moment, worüber die socialdemokratische Parteiführung freilich weit früher unterrichtet sein konnte, als irgend ein Anderer, nämlich: die Thatsache, daß die Gewerkschaften an Anhang und Geldmitteln sich gerade jetzt in einem auffallenden Aufschwung befinden, während die socialdemokratische Parteicasse die Minderung des Interesses an der politischen Agitation an dem Rückgang ihrer ordentlichen Einnahmen um die Hälfte beklagt.

Ueber dieses neue Moment in der Calculation der socialdemokratischen Parteiführung erhält man jetzt nähere Auskunft durch den Rechenschaftsberichte, den die Führung der sogenannten neutralen Gewerkschaften soeben für das Jahr 1899 veröffentlicht und der dadurch, daß bis zum Jahre 1891 zurückgegangen wird, ein anschauliches Bild von der gesammten Gewerkschaftsbewegung überhaupt giebt. Danach belief sich im Jahre 1899 die Gesammtzahl der diesem Verbande angeschlossenen Centralorganisationen auf 55 mit einer Gesammtmitgliederzahl von 580 473, worunter sich 19 280 weibliche Mitglieder befanden. Im Jahre 1891 hatten diese socialdemokratischen Organisationen kein weibliches Mitglied und 277 659 männliche Mitglieder. Gegen das Jahr Jahr 1898 ist ein Gesammtzuwachs von 89 000 Mitgliedern erfolgt, das sind rund 18 Procent. Nur fünf Organisationen, die Barbiere, Porzellan- und Tabakarbeiter, Cigarrensortirer und Hafenarbeiter sind zurückgegangen, letztere um 1450. Wie im Jahre 1898 ist auch im letzten Jahre der Zuwachs bei den Organisationen am stärksten gewesen, die mit dem Baugewerbe in Beziehung stehen. Wir lassen die Hauptzahlen dieser und der an Zahl stärksten Gewerkschaften für 1899 und ihre Zunahme gegen 1898 in nachstehender Uebersicht folgen.

Bauarbeiter: 11 149 (gegen 1898 + 3283); Bergarbeiter: 33 000 (+ 5700); Brauer: 8681 (+ 1036); Buchbinder: 7631 (+ 1033); Buchdrucker: 26 344 (+ 2324); Fabrik- und gewerbliche Hilfsarbeiter: 22 592 (+ 4420); Former: 8817 (+ 2662); Holzarbeiter: 62 570 (+ 13 582); Maler: 9540 (+ 1249); Maurer: 74 535 (+ 14 350); Metallarbeiter: 85 013 (+ 9582); Schneider: 12 173 (+ 2678); Schuhmacher: 16 922 (+ 212); Textilarbeiter: 37 617 (+ 8610; Zimmerer: 23 719 (+ 1615).

Dazu kommen dann noch von größeren Gewerkschaften die Porzellanarbeiter mit 8000, die Steinarbeiter mit 10 000 und die Tabakarbeiter mit 18 401 Mitgliedern. Um die Machtstellung dieser Organisationen würdigen zu können, seien die Ausweise über die übrigen gewerkschaftlichen Organisationen in der Stärke des Jahres 1899 angeführt:

Locale Vereine (socialistische) . . .	15 946	Mitglieder,
Hirsch-Duncker'sche Gewerkvereine .	86 777	„
Christliche Gewerkschaften	112 160	„
Unabhängige Vereine	68 994	„

Nach der Zählung vom 3. Juni d. J. hatten die christlichen Gewerkschaften freilich bereits eine Gesammtmitgliederzahl von 152 615, ein Zuwachs, der natürlich die „neutrale" Gewerkschaftsführung in einige Verlegenheit setzt; daher weist sie an der einen Stelle „ausdrücklich darauf hin", daß für den gewerkschaftlichen Kampf im wahren Sinne des Wortes nur auf die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Central-Organisationen zu rechnen sei, während die anderen Organisationen als ein Hinderniß in diesem Kampf bezeichnet werden müßten. An anderer Stelle wird dagegen den letzterwähnten Gewerkschaften die „Aufgabe" zugeschrieben, „die bisher absolut indifferenten Arbeiterschichten aufzurütteln und mit gewerkschaftlichem Geist zu erfüllen" — so daß sie schließlich von selbst den „Centralisirten" zuwachsen würden. Wenn auch die Gesammtzahl der in den gewerblichen Betrieben Deutschlands beschäftigten Arbeiter rund 570 000 beträgt, so marschiren doch, Alles in Allem genommen, die socialdemokratisch geführten Gewerkschaften mit Zahlen auf, die sorgsame Beachtung verdienen; sie bekunden vor allen Dingen, wie sehr es die Gewerkschaftsführung verstanden hat, die Gunst der aufsteigenden Conjunkturen und die Erhöhung des Einkommens der Arbeiter zur Verstärkung der Organisationen des Classenkampfes zu benutzen, und der für diese Zwecke zu verwendenden Betriebsmittel.

Ueber die für die Zwecke der Gewerkschaft aufgebrachten Geldmittel wird weiterhin eine eingehende Nachweisung veröffentlicht. Danach sind in den Jahren 1891 bis 1899 von dem gewerkschaftlichen Organisationen, aus „Arbeitergroschen", 32 Mill. Mark aufgebracht und 27,6 Mill. Mark ausgegeben worden. Auf das letzte Jahr allein kommt eine Einnahme von 7,7 Mill. Mark und eine Ausgabe von 6,4 Mill. Mark, je zwei Millionen Mark mehr als im vorangegangenen Jahre. Davon wurden 0,6 Mill. Mark für die Verbandsorgane ausgegeben; für Agitationen 201 000 ℳ; für Streikunterstützungen 2,1 Mill. Mark, beinahe das Doppelte wie im vorangegangenen Jahre; an Gehältern und Verwaltungsmaterial 330 000 ℳ. Dazu kommen noch für Rechtsschutz und Gemaßregelten-Unterstützungen je 55 000 ℳ, und für Reise-, Arbeitslosen-, Kranken- und Invalidenunterstützungen 1 260 000 ℳ. Das sind enorme Summen, die vermittelst eines autorganisirten Steuersystems aufgebracht werden. An Eintrittsgeld ist in der Regel 50 ₰ zu zahlen; bei den Brauern, Buchdruckern und Handlungsgehilfen 1 ℳ; die Seeleute gehen bis 1,50 ℳ, die Hutmacher bis 2,25 ℳ und die Kupferschmiede sogar bis 5 ℳ. Dazu kommen Wochenbeiträge, die in der Regel 15 bis 60 ₰, bei den Buchdruckern 1,10 ℳ betragen. Dazu kommen noch „Delegirtensteuer" und Extrabeiträge für Verbandstage, für Streik- und sonstige Zwecke, die stellenweise bis 2 ℳ im Monat betragen; ferner das Abonnement für das Verbandsorgan, auf das jedes Mitglied abonnirt muß. In Folge dessen hat beispielsweise ein Maler in dem ersten Jahre zu bezahlen: 80 ₰ Eintrittsgeld; 25 ₰ Wochenbeitrag; ferner 12 ℳ Streikbeitrag im Jahre und 4,80 ℳ für sein Verbandsorgan, das sind zusammen 17,60 ℳ an „Gewerkschaftssteuern". Ein Buchdrucker zahlt 1 ℳ Eintrittsgeld, 47 ℳ Jahresbeiträge, Extrabeiträge unter Umständen bis zu 26 ℳ im Jahre, wozu dann noch 2,60 ℳ für das Verbandsorgan kommen; das sind insgesammt 76,60 ℳ und zu normalen Zeiten.

In der socialdemokratischen Presse würde sich ein Schrei der Entrüstung erheben, wenn eines Tages ein Staat oder eine Gemeinde nur den zehnten Theil dieser Summe für öffentliche Zwecke auf dieselben Personen neu umlegen würde. Eindringlich mahnen diese Zahlen die bürgerliche Gesellschaft daran, welche Opferwilligkeit zur Sicherung der Gesellschaftsordnung geboten ist, wenn so groß die Opferwilligkeit Derer ist, die mit ihren Hoffnungen auf den Umsturz von Staat und Gesellschaft hingewiesen werden.

Masuren und Polen.

Je näher die Tagung der Generalversammlung deutscher Katholiken heranrückt, um so größer wird der Servilismus der Centrumspresse gegenüber den Polen. Vor wenigen Tagen erst erklärte die „Köln. Volksztg.", die preußische Polenpolitik sei einem boxermäßigen Fremdenhasse entsprungen, jetzt bezeichnet sie den Haß gegen die Polen als „wesentlich confessioneller Natur", weil man den protestantischen Polen, den Masuren, „nichts thut". Die Thatsache, daß für die Masuren die polnische Nationalität lediglich von cultureller Bedeutung ist, und zu einer politischen, nationalpolnischen Agitation nicht gemißbraucht wird, daß mithin der preußische Staat keine Veranlassung hat, den Masuren „etwas zu thun", läßt die „Kölnische Volkszeitung" nicht nur nicht gelten, sondern kehrt sie sogar vollständig um. Das rheinische Centrumsblatt behauptet nämlich: wenn die Masuren so wenig staatsgefährlich und so viel lenksamer seien, „so kommt das eben von der „liebevollen Behandlung", die man ihnen angedeihen läßt". Dieselbe „liebevolle Behandlung" wird vom Centrum natürlich für die katholischen Polen gefordert — auf dem bevorstehenden Katholikentage wird man noch mehr davon hören. Deshalb ist es nützlich, mit kurzen Worten noch die unumstößlichen Erfahrungen der Geschichte zu zeigen, welche Früchte die „liebevolle Behandlung" der Polen Zug um Zug gezeitigt hat.

Der Urheber dieser „liebevollen Behandlung" ist bekanntlich König Friedrich Wilhelm IV. Er hat sehr bald nach seinem Regierungsantritt den rechtskräftig verurtheilten Erzbischof von Dunin begnadigt, er hat den Oberpräsidenten Flottwell aus Posen versetzt, er hat durch die Cabinetsordre vom 15. Januar 1841 angeordnet, daß alle Civilprocesse in der Sprache des Klägers verhandelt werden sollten, er hat gestattet, die von der Regierung aufgekauften überschuldeten Landgüter auch an Polen zu veräußern, er hat die Schulinspection häufig an polnische Priester übertragen lassen, er hat einen polnischen Geistlichen zum Rector des Posener Mariengymnasiums ernannt, er hat den Warschauer Officieren ihre verwirkten Pensionen wieder ausbezahlen lassen. Sind infolge aller dieser „liebevollen" Maßnahmen die Polen lenksamer und weniger staatsgefährlich geworden? Nicht im Geringsten! Die einzige Antwort, welche die Polen für das Entgegenkommen Friedrich Wilhelm's IV. hatten, war ihr Ansturm wider das Deutschthum. Sie beantragten, die Eröffnungsreden auf dem Posener Landtage in beiden Sprachen zu halten, sie forderten eine theologisch-philosophische Facultät für die Stadt Posen, indem sie den Besuch deutscher Hochschulen grundsätzlich verwarfen, sie verlangten für die Provinz mehrerer Gymnasien mit vorherrschend polnischem Unterricht und für alle Ortschaften, wo die polnische Bevölkerung überwiege, die polnische Schulsprache in den Volksschulen, scheuten sich nicht, das Recht der Erwählung der Landräthe als einen Schutz für das Großherzogthum Posen zurückzufordern, damit die Provinz, wie H. von Treitschke treffend bemerkt, sich durch ihre eigenen Beamten gegen die deutsche Krone vertheidigen könne, sie unterhielten mit der „Centralisation" der polnischen Propaganda in Paris einen geheimen Verkehr, obwohl die „Centralisation" schon seit dem Jahre 1842 den Aufstand vorbereitete, sie gab schon damals die Losung aus, nur bei Landsleuten zu kaufen, und sie hielten im Frühjahr 1846 den Augenblick zum Vorgehen mit bewaffneter Hand für gekommen. Trotz dieser Erfahrung wurde den Polen 1848 eine nationale Verwaltung zugestanden; die Antwort hierauf bestand in mörderischen Ueberfällen der Polen auf ihre deutschen Landsleute! Dahin hat die „liebevolle Behandlung" der Polen, wie Friedrich Wilhelm IV. sie begann, geführt.

Wer trotz alledem immer aufs Neue die gleiche Politik gegenüber den Polen empfiehlt, der liefert lediglich einen neuen Beweis dafür, daß ihm die Geschichte nichts gelehrt hat. Je einflußreicher die Partei ist, die der Geschichte gegenüber unbelehrbar bleibt, um so eindringlicher müssen die übrigen Parteien sammt der Regierung die Lehren der Geschichte sich gegenwärtig halten.

Die Wirren in China.

* Aus Tschifu wird unterm 22. August nach Tokio gemeldet: Die japanischen Truppen besetzten den Kaiserpalast in

Peking.

Am 16. d. Mts., etwa vier Tage vor der Besetzung von Peking verließen die Kaiserin-Wittwe, der Kaiser und die Minister unter einer Escorte von 3000 Mann Truppen des Generals Tungfusian Peking. Das Ziel soll, wie vermuthet wird, Singanfu in Schensi sein. In Peking herrschen große Wirren. Die Stadt wurde in verschiedene Sectionen eingetheilt. Die eine Hälfte der Tatarenstadt auf der nördlichen Seite wurde unter die Aufsicht der japanischen Truppen gestellt. Von den betreffenden alliirten Truppen wurden verschiedene Comités ernannt, die die Ruhe in der Stadt aufrecht erhalten sollen. Diese Comités stellen Japan, Rußland, England, Amerika und Frankreich. Der japanischen Abtheilung ist es gelungen, die innerhalb des Kaiserpalastes gefangenen Fremden, Missionare und chinesischen Christen zu befreien. Die Japaner verloren 200 Todte und Verwundete. Der Verlust des Feindes beträgt 600 Todte.

Weitere Kämpfe

scheinen noch in Aussicht zu stehen. Wenn auch kaum daran zu zweifeln ist, daß der Straßenkampf in Peking schließlich mit der Niederlage der Chinesen enden wird, so ist der hartnäckige Widerstand der Chinesen um so weniger völlig unbedenklich, als ja dem Befehle der chinesischen Regierung an die südlicheren Provinzgouverneure, möglichst rasch Hilfstruppen nach Peking zu schicken, mehrfach Folge geleistet worden ist. Die Truppen, die seiner Zeit Lipingheng nach Peking geführt hatte, waren solche von Jangtsekiang, und daß von Dunan und anderen Provinzen gleichfalls solche Hilfesendungen aufgebrochen waren, ist bereits vor einiger Zeit gemeldet worden. Die Truppen aus Hunan sollen bereits in der Nähe von Peking eingetroffen sein, indem sie von Sung-lin-chin aus, einer Stadt etwa auf der Höhe von Langfang zwischen den Bahnlinien Peking—Tientsin und Peking—Hankau gelangten und nun die Rückzugslinie der Verbündeten bedrohen, und zwar sowohl in Peitsang wie in Tungtschou. Auch Yangtsun wird noch jetzt für bedroht angesehen durch chinesische Truppen am Kaisercanal. Man erinnert sich, daß schon bei dem Ausbruch der Verbündeten nach Peitsang und Yangtsun viel von einem chinesischen Heere die Rede war, das gar nicht weit von Tientsin entfernt, etwa 15 000 Mann stark am Kaiserkanal lagern sollte, und daß dieses Heer als ein Hauptgrund dafür angesehen wurde, daß man anfänglich nicht auf einen Vormarsch der Verbündeten über Yangtsun glauben wollte. Von diesen chinesischen Truppen hat seitdem nichts mehr verlautet, sie scheinen aber nur ignorirt werden zu sein von den Verbündeten und könnten daher jetzt Miene machen, ernsthaft in den Kampf noch nachträglich einzugreifen. Vielleicht kommen die Truppen des Generalmajors v. Höpfner gerade zurecht, um die Straße nach Peking vor den neuen Angreifern zu schützen. Ueber die deutschen Truppennachschübe wird uns berichtet:

* **Berlin**, 22. August. (Telegramm.) Der zweite Admiral des Kreuzergeschwaders meldet ab Taku vom 19. d. Mts.: Starke Regengüsse hielten den Vormarsch des Capitäns Pohl auf, so daß er erst am 16. d. M. von Matou vorgegangen ist. Aus unverbürgter Quelle in Tientsin höre ich, daß Pohl am 17. d. M. Abends in Peking eingetroffen ist. Generalmajor v. Höpfner meldete, daß er am 17. d. M. das 1. Bataillon und einige Reiter voranschicken und am 18. d. M. mit dem 2. Bataillon folgen wird.

Das Scheitern der Friedensunterhandlungen.

Während verschiedene Londoner Blätter einen Ausgleich mit der Kaiserin-Wittwe befürworten, protestiren der „Voss. Ztg." zufolge die „Times" kräftig gegen die Anknüpfung irgend welcher Unterhandlungen mit ihr und schreiben: Sie war entweder als Haupttriebfeder oder Mitschuldige verantwortlich für das Ereigniß, welches die Mächte nöthigte, in China einzuschreiten, oder sie war machtlos in den Händen der reactionären Partei und deren Werkzeuge, der Boxer. In ersterem Falle habe sie sich einer Reihe unverzeihlicher Vergehen gegen das Völkerrecht schuldig gemacht und habe nicht den mindesten Anspruch auf Nachsicht. Im anderen Fall sei ihr Anspruch, die Vertreterin der chinesischen Regierung und des chinesischen Volkes zu sein, ein hohler Vorwand und sie besitze kein Anrecht darauf, als Herrscherin behandelt zu werden. Ihr die Autorität wiederzugeben, die sie durch den Staatsstreich mit dem Beistande der Reactionären erwarb, würde heißen, die ganze Politik der verbündeten Mächte lächerlich zu machen. Wenn die Kaiserin geflüchtet ist, welche Ermächtigung könne Li-Hung-Tschang besitzen für seinen Vorschlag, mit den Mächten zu unterhandeln.

Wir selbst erhalten folgende Information:

B. **Berlin**, 22. August. (Privattelegramm.) Nachdem Amerika das Vermittelungsgesuch Li's abgelehnt, gilt die Action Li's an unterrichteter Stelle als gescheitert.

Was schon lange befürchtet wurde, scheint jetzt einzutreten: das Hinüberfluthen der aufständischen fremdenfeindlichen Bewegung nach

Korea.

Hierüber wird uns berichtet:

* **Yokohama**, 22. August. (Telegramm.) Der japanische Viceconsul in Soengtsching in der Nähe von Gensan berichtet: 1000 koreanische Aufrührer hätten Soengtsching angegriffen und die Häuser der Beamten zerstört und verbrannt. Die japanischen und koreanischen Beamten haben sich nach Gensan zurückgezogen.

Dadurch wird die Lage, namentlich für Japan und Rußland, die beide Korea als ihre Einflußsphäre ansehen, nicht unwesentlich complicirt.

Die deutschen Schiffe.

⊙ **Kiel**, 21. August. Nach Eintreffen des Panzerkreuzers „Fürst Bismarck" in Tsingtau Mitte dieses Monats hat der deutsche Geschwaderchef, Viceadmiral Bendemann, seine Flagge auf diesem Schiffe gehißt. Von Bord des „Fürst Bismarck" aus werden also in Zukunft die Operationen der deutschen Seestreitkräfte in Ostasien geleitet. In Schanghai, wohin sich Viceadmiral Bendemann mit dem neuen Panzerkreuzer begeben hat, befinden sich zur Zeit der Kreuzer „Gefion" und das Kanonenboot „Iltis". Zur Verstärkung ist in Begleitung des „Fürst Bismarck" der von Australien nach China berufene kleine Kreuzer „Seeadler" nach Schanghai abgegangen, während der von Ostafrika nach China beorderte kleine Kreuzer „Schwalbe" in wenigen Tagen ebenfalls dort eintreffen wird. Wohin die „Brandenburg"-Division, welche gestern in Singapore anlangte, sich begeben soll, ist noch nicht bekannt. Da indessen im nördlichen China das eigentliche Operationsfeld für die Landstreitkräfte ist, scheint die Concentrirung der Seestreitkräfte in Shanghai und im Mündungsgebiet des Yangtsekiang sehr wahrscheinlich zu sein, zumal da die Mächte eine Sperrung dieses Riesenstromes nicht zulassen werden. Der von Westamerika nach Ostasien gerufene kleine Kreuzer „Geier" hat die Reise über den Großen Ocean von Mexiko nach Japan in 35 Tagen ausgeführt.

Ueber die klimatischen Verhältnisse

an den Küsten des Golfes von Petschili macht das Augustheft der „Annalen der Hydrographie" auf Grund langjähriger Beobachtungen in Peking und der regelmäßigen meteorologischen Beobachtungen, die während eines achtmonatigen Aufenthaltes in Tientsin vom August 1884 bis April 1885 an Bord S. M. Kreuzer „Nautilus" angestellt wurden, bemerkenswerthe Mittheilungen.

Danach sind im Sommer Windstillen und leicht veränderliche Winde aus dem südlichen Halbkreise des Horizontes vorherrschend, im Winter beständige und stärkere Winde aus dem entgegengesetzten Halbkreise, die manchmal zu Stürmen anwachsen. Im Sommer ist das Wetter meistens schön, nicht selten kommen Regen und Gewitter vor. Der Winter ist bisweilen sehr kalt, mit meist heiterem Himmel und gelegentlichen Schneefällen. Zur Zeit der Herbst-Tag- und Nachtgleichen ist das Wetter unbeständig, westliche Winde überwiegen, oft als Stürme. Im October fällt die Wasserwärme um etwa 10 Grad Celsius, scharfe Nachtfröste treten ein. Ende October schon sind im Norden des Liao-Tung-Golfes, des nordöstlichen Theiles des Golfes von Petschili, Schneefälle häufig, vor der Peiho-Mündung erst Ende November. Während der Beobachtungszeit auf dem „Nautilus" bildete der Monat October die Uebergangszeit des Windes aus der südlichen Richtung des Sommers in die nördliche des Winters. Vom November bis in den März hinein nahmen die Winde oft einen stürmischen Charakter an. Sie führten zuweilen große Mengen von Sand mit sich, was sich durch Aufsteigen braungelber Staubwolken am nördlichen Horizont ankündigte. Bei solchen Staubwolken werden trotz des das Schiff nach oben abschließenden Wetterdaches die Decks und selbst die Gegenstände in verschlossenen Räumen des Schiffes in kurzer Zeit mit einer Schicht feinen Staubes bedeckt. Die aus Norden einsetzenden Stürme führten meist ein starkes Steigen des Barometers und große Trockenheit der Luft herbei. Der Hitze und Dürre des Augusts und Septembers folgte in Tientsin ein sehr gemäßigter und ebenfalls trockener Herbst und Winter. Im October und November wurde nur Nachtfrost beobachtet. Auch während des größten Theils des Decembers stand in den Mittag- und Nachmittagstunden das Thermometer über Null, erst gegen Ende des Monats trat andauernde Kälte ein, jedoch fiel die mittlere Temperatur im December bis Februar nur wenige Grade unter den Gefrierpunct. Der Fluß fror am 16. December in der Gegend von Tientsin zu, am 3. März fing das Eis wieder ins Treiben. Der Peiho ist in der Regel Mitte December für die Schifffahrt durch Eis geschlossen. Anfang Januar ist das Meer bis auf 5 Seemeilen vom Lande mit einer Eisfläche bedeckt, gegen Ende dieses Monats hat das Küsteneis eine Breite von 20 bis 30 Seemeilen erlangt bei einer Dicke von 0,6 bis 0,9 Meter, während Treibeis vor der Flußmündung bis auf einen Abstand von 75 Seemeilen angetroffen wird. Die ganze westliche Bucht des Golfes von Petschili bekommt ebenfalls einen Eisrand, aber nicht so breit, wie bei dem Peiho.

Der Krieg in Südafrika.

Zur Verschwörung in Pretoria

wird uns aus London noch geschrieben: Der standgerichtliche Proceß gegen den Leutnant in der Staatsartillerie Hans Kordua bringt allerdings einige interessante Einzelheiten zu Tage, im Großen und Ganzen gestehen aber selbst schon einige englische und südafrikanische Zeitungen zu, daß das ganze fürchterliche Complot wirklich nichts mehr ist, als es vom Lord Roberts in seiner ersten bezüglichen amtlichen Meldung bezeichnet wurde, nämlich ein plumpes, unqualificirbares Unternehmen, das dem Feuereifer und dem Enthusiasmus eines begeisterten Anhängers der Boerensache entsprungen zu sein scheint und niemals irgend welchen thatsächlichen Erfolg hätte haben können. Außerdem stellt sich heraus, daß der Agent der britischen Geheimpolizei, Detectiv Gano, den wüthigen Spitzel mit großem Erfolge dargestellt und dem Leutnant Kordua nicht nur auf jede denkbare Art und Weise in seinem tollkühnen Plane angefeuert, sondern ihm sogar Uniform und Passepartout eines englischen Spähers verschafft hat, damit Kordua durch die englischen Linien in das Hauptquartier des Generals Botha und wieder nach Pretoria zurück gelangen konnte. Kordua behauptete in seiner Vertheidigung sogar, daß Gano in weitgehendster Weise für das ganze Complot verantwortlich und an der Urheberschaft betheiligt sei. Der Herr Geheimagent und Agent provocateur verwahrte sich hiergegen natürlich mit sittlicher Entrüstung und erklärte, daß ihm einzig und allein das Verdienst zufiele, das Complot überhaupt entdeckt zu haben. Hoffentlich sind die Officiere, welche das Kriegsgericht bilden, hinreichend unparteiisch und „gentlemanlike", um ohne Weiteres herauszufinden, was auf die schönen Redensarten des Gano zu geben ist. In der Presse und im Publicum wird schon eifrigst die Frage erörtert, ob Hans Kordua zum Tode verurtheilt werden wird, was durchaus nicht ausgeschlossen erscheint, zumal da die britischen Behörden an Hand der neuesten Roberts'schen Proclamation vielleicht ein warnendes Exempel statuiren wollen. Kordua soll übrigens, wie die Zeugenvernehmung ergeben hat, ein sehr aufgeregter und theilweise sogar ein unzurechnungsfähiger Charakter sein, der außerdem, wahrscheinlich in verzweifeltem Enthusiasmus unter dem Einflusse geistiger Getränke steht, was der Spitzel Gano denn auch mit besonderer Vorliebe auszunutzen gewußt hat. Wenn die Engländer vernünftig sind, so sperren sie den jungen Mann bei Wasser und Brod ein, damit er bei klarerem Verstande zu der Ueberzeugung kommt, daß ein einmal geleisteter „Vasalleneid" auch den Feinden seines Adoptiv-Vaterlandes gegenüber nicht gebrochen werden darf, und daß thörichter Uebereifer der Boerensache nur empfindlich schaden kann. — Der Boeren-Advocat Berrange, der die Vertheidigung Kordua's übernommen hat, wies in einer glänzenden Rede auf die schwachen Puncte der Anklage hin und betonte vor Allem, daß es dem Angeklagten ja überhaupt nicht gelungen sei, irgend welche thatsächlichen Helfershelfer für seinen Verschwörungsplan zu gewinnen, daß er in dieser Hinsicht durchaus erfolglos geblieben sei, und daß mithin der Begriff „Complot" überhaupt hinfällig würde, da das Gesetz eine „Verschwörung" nicht anerkenne, wenn an derselben nur eine einzelne Person betheiligt sei. Herr Berrange legte besonderes Gewicht auf die Thatsache, daß dem Polizeiagenten Gano bereits in seinem Amte von seinen Vorgesetzten gekündigt gewesen sei, und zwar als Bestrafung für ungehöriges dienstliches Verhalten, und daß er deshalb sich bemüht habe,

SLUB
Wir führen Wissen.